

Abschied vom Fortschrittsglauben

Stz 20.10.07

Ein Symposium über Zukunftsängste auf Schloss Solitude

Von Rolf Spinner

„Die Angst vor Arbeitslosigkeit, Naturkatastrophen, Terror und Krankheiten ist untrennbar mit dem Alltagsleben in den heutigen Industrienationen verwoben. Anstelle des Glaubens an die Zukunft, der die Menschen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges beflügelte, ist seit den siebziger Jahren eine diffuse Angst vor der Zukunft und vor Veränderung getreten.“ Von dieser Zeitdiagnose, formuliert vom Vorsitzenden der Jury der Akademie Schloss Solitude, dem Züricher Kunsttheoretiker Philip Ursprung, lässt sich ein dreitägiges Symposium der Akademie inspirieren, das unter dem Titel „Handeln mit der Angst: Was die Gesellschaften zusammenhält“ derzeit auf der Solitude stattfindet. Geistes- und Naturwissenschaftler, Versicherungsökonom und Künstler wollen zusammen mit den Juroren der Akademie sowie den aktuellen Solitude-Stipendiaten dem gebrochenen Fortschrittsglauben, den Ängsten der Gesellschaft sowie der Inszenierung von Angst und dem Umgang mit dieser in Theater, Kino, Kunst, Architektur, Literatur und Musik auf den Grund gehen.

Für den Eröffnungsvortrag am Donnerstagabend hatte man Hans Ulrich Gumbrecht von der kalifornischen Stanford University gewonnen. Der ist zwar von Haus aus Literaturwissenschaftler, genauer gesagt Romanist, hat sich aber in der Vergangenheit nie auf sein Handwerk als Philologe beschränken wollen, sondern als intellektueller Global Player stets in den großen kulturtheoretischen Debatten mitgemischt. Dieser Blick aufs Große und Ganze kann nie glücken ohne Unschärfen und Ungenauigkeiten im Einzelnen, von denen auch Gumbrechts Vortrag auf der Solitude nicht frei war. Unter dem unbescheidenen Titel „Seit wann und warum fürchten wir uns vor der Zukunft?“ wollte er nämlich nicht weniger bieten als einen Überblick über den Wandel der Zukunftsorientierung vom Mittelalter bis zur Postmoderne.

Unendlich viele Perspektiven

Gumbrecht klammerte dabei die naheliegenden Gründe aus, die in der Gegenwart zur Konjunktur von Zukunftsängsten führen: also den Klimawandel, die Erschöpfung der Rohstoffvorkommen oder die Massenvernichtungswaffen. Seiner Meinung nach liegt diesen frei flottierenden Ängsten, die sich immer wieder mal ein neues Angstobjekt suchen (zurzeit sei das wohl die Klimaveränderung, wie die Verleihung des Friedensnobelpreises an Al Gore zeige), ein tieferliegender Wandel der Zeitauffassung unserer Kultur

zugrunde, also eine Veränderung unserer Einstellung zur Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Diese „soziale Konstruktion von Zeit“ nennt Gumbrecht „Chronotop“.

Für das Mittelalter mit seinem Glauben an die durch den göttlichen Schöpfungsakt festgelegte Ordnung der Welt sei die Vergangenheit eine Schatztruhe von historischen „exempla“ gewesen, die man jederzeit für eine Zukunftsprognose heranziehen konnte. Im Zeitalter der Aufklärung sei dieser Glaube an eine festgefügte und maßstabsetzende kosmologische Ordnung in eine Krise geraten. Mit dem cartesianischen Subjekt, das keinen festen Ort in der Welt mehr hat, sondern als reines Bewusstsein, als reines Denken von außen auf die Welt blickt, entsteht eine „Krise der Repräsentation“ (Foucault) und ein „Beobachter zweiter Ordnung“ (Luhmann). Das Subjekt entdeckt jetzt, indem es sein eigenes Beobachten beobachtet, dass es nicht nur eine, sondern unendlich viele Perspektiven auf die Welt gibt, also unendlich viele Weltanschauung. Genau das schafft aber Unsicherheit und damit Angst.

Beobachter an der Schwelle

Die geschichtsphilosophischen Konzepte, die seit etwa 1800 entstehen und mit denen Namen wie Hegel, Marx oder Darwin verbunden sind, versprechen eine Lösung dieses Problems. Sie integrieren die Perspektiven, aus denen man die Welt sehen kann, in eine geschichtliche Abfolge, eine große Erzählung vom Gang der Weltgeschichte. Der Beobachter in der Gegenwart steht dabei genau an der Schwelle zwischen der gedeuteten Vergangenheit und der offenen Zukunft.

Dieses „historische Chronotop“ habe die Selbstdeutung der Moderne zwischen 1800 und 1970 geprägt, behauptet Gumbrecht, und zwar im Kapitalismus wie im Sozialismus. Genau dieses Modell der Zeiterfahrung sei aber seit den siebziger Jahren fragwürdig geworden. Heute erhoffe man sich vom Fortschritt keine Auflösung von Problemen mehr, er produziere vielmehr neue Ängste. Und die Vergangenheit sei nicht mehr etwas, was wir überwunden haben, sondern was in einer Erinnerungskultur die Gegenwart überschwemme. Gleichzeitig sei das Vertrauen in das rational handelnde cartesianische Subjekt geschwunden, wofür Gumbrecht die Erfahrung mit den Jahrhundertkatastrophen von Holocaust, Gulag und Hiroshima verantwortlich macht. Was man Gumbrecht hier entgegenhalten könnte, ist dies: Auch die These vom Ende der großen Erzählungen ist noch eine große Erzählung.

■ Heute noch einmal von 9 Uhr an.